

Erschienen in: *Gott? Die religiöse Frage heute*,
J. Röser (Hg.), Herder: Freiburg, 2018, 186 - 188.

Arnold O. Benz

Wirklich ist, was wirkt – und was wir wahrnehmen

„Ich benötige die Gott-Hypothese nicht, um das Universum zu erklären, und habe keine Verwendung für den Begriff ‚Gott‘.“ Mit diesen Worten eröffnete einer meiner Kollegen aus der Astrophysik eine Podiumsdiskussion zum Thema „Gottes Werk oder Zufall?“ Kausalität und Zufall sind die allgemein akzeptierten Mittel, um wissenschaftliche Resultate zu erklären. Mein Doktorvater in Astrophysik mahnte mich: „Publiziere keine neuen Resultate ohne Erklärung, sonst macht es ein anderer, der weniger davon versteht.“

In der Öffentlichkeit ist die Vorstellung verbreitet, dass es in der Naturwissenschaft Lücken gibt, für die es mit bestem Willen einfach keine Erklärung gibt. Dies trifft nicht zu. Selbstverständlich sind nicht alle naturwissenschaftlichen Erscheinungen „gut erklärt“. Das heißt, sie sind nicht bestätigt durch weitere Messungen. So gibt es zum Beispiel für die Beschleunigung von energiereichen Teilchen in Sonneneruptionen verschiedene Erklärungen. Die Entstehung von erdähnlichen Planeten ist noch schlecht, die Natur der dunklen Materie noch schlechter, die kosmische Feinabstimmung nur sehr spekulativ, der Urknall nur hypothetisch, die quantenmechanische Unschärfe kontrovers erklärt. Jede Theorie kann falsch sein.

Die Folge davon ist wichtig für das Gespräch mit Physikern und physikalisch denkenden Zeitgenossen: Schlecht erklärte Phänomene sind keine Türöffner zur religiösen Frage. Diese Erscheinungen sind interessante wissenschaftliche Probleme, haben aber nichts mit Religion oder Gott zu tun. Im Dialog von Naturwissenschaft und Theologie ist der „Lückenbüßergott“ aus der Mode gekommen. Im Bereich einer natürlichen Theologie, in der von der menschenfreundlichen Natur auf Gott geschlossen wird, ist jedoch die Gefahr groß, dass er durch eine Hintertür wieder hereinkommt. Ein physikalisch denkender Mensch versteht diese Vermischung leicht als einen unausgesprochenen Versuch, die Existenz Gottes naturwissenschaftlich zu beweisen. Es wäre eine schlechte Theologie, wenn sie auf den Naturwissenschaften aufbauen würde. Und doch ist dieser Ansatz immer wieder zu hören, besonders in der anglo-amerikanischen Welt. Entsprechend heftig ist dort dann auch die Reaktion von Neuatheisten.

Hier stellt sich nun aber die noch fundamentalere Frage: „Wie kann man heute mit einem Physiker überhaupt von Gott sprechen?“ Es ist die Frage, die hinter meinen theologischen Texten steht. Ich ringe damit, sie für meine Leser, aber auch für mich selbst zu beantworten. Für physikalisch Denkende stellt sich die Frage nach der Wirklichkeit, auf die der Begriff „Gott“ zielt. Wirklich ist, was wirkt. Wie wird Gottes Wirken wahrgenommen? Viele ziehen die ontologische Frage vor: Wo würde Gott in mein Welt-

bild passen, falls er existiert? Die meisten Physiker sind jedoch Realisten, und für sie ist die Frage nach der Wahrnehmung vorrangig. Die Ontologie, die Seinsfrage, kommt später. Damit unterscheiden sie sich von den griechischen Philosophen und heutigen philosophisch denkenden Menschen. Es geht zunächst nicht um die Frage, ob Gott existiert, sondern ob und wie er erfahren wird. Dann löst sich die Existenzfrage von selbst.

In der Bibel wird von einer Vielfalt religiöser Erfahrungen berichtet. Es sind meistens außergewöhnliche Ereignisse in einer Sprache, die heute nicht leicht zu verstehen ist. Von religiösen Wahrnehmungen, die vielleicht nicht so weit, aber in die gleiche Richtung gehen, wird auch heute berichtet. Sie schließen Spiritualität, Visionen, mystische Erlebnisse, Gebetserhörungen und Fügungen im Leben ein. Es sind oft alltägliche Erfahrungen, die erst im Nachhinein und dank eines gewissen kulturellen Hintergrunds als „religiös“ gedeutet werden. Allen gemeinsam ist, dass sie nicht objektive und reproduzierbare Ereignisse im Sinne der Naturwissenschaften sind. Trotzdem haben Erfahrungen dieser Art das Leben von Menschen verändert und waren für sie im wahrsten Sinne wirklich. Religiöse Wahrnehmungen gehören allerdings nicht zu jener Wirklichkeit, die von den Naturwissenschaften erfasst wird, denn die Betroffenen nehmen mittels Gefühlen, Stimmung, Vorgeschichte und körperlicher Verfassung an den Geschehnissen Anteil. Gewiss spielen sich diese nicht-objektiven, teilnehmenden Wahrnehmungen auf einer materiellen Basis ab, wie Hirnströmen, Hormonen und über den ganzen Körper verteilten Neuronen. Doch sind die messbaren Erscheinungen nur peripher. Es ist das Selbst des Menschen, das direkt wahrnimmt und nicht auf objektive Fakten reduzierbar ist.

Die Antwort an physikalisch Denkende sollte sein: Von Gott spricht, wer mehr von der Wirklichkeit erfahren hat als durch die Naturwissenschaft. Es gibt andere Wege, die Welt wahrzunehmen, als die objektive Naturwissenschaft. Dazu gehören zum Beispiel auch die Kunst, Liebe und Poesie. Obwohl wir glauben, dass es nur eine Wirklichkeit gibt, unterscheiden sich wissenschaftliche und teilnehmende Wahrnehmungen grundsätzlich in ihrem Inhalt. Die Art, aber auch Sprache, Methodik und kritische Reflexion sind verschieden. In der früheren Sicht, die auf Aristoteles und noch weiter zurückgeht, beginnt die Metaphysik dort, wo die Physik endet. Heute ist die Grenze der Naturwissenschaft nicht irgendwo im entfernten Universum, am Ereignishorizont von Schwarzen Löchern oder im Urknall, wo die himmlische Sphäre beginnt. Der Bereich der Naturwissenschaft ist vielmehr durch die Auswahl der Wirklichkeitserfahrungen begrenzt, die in Betracht gezogen werden. Teilnehmende Wahrnehmungen wie religiöse Erfahrungen gehören nicht dazu und werden durch die Naturwissenschaft nicht wirklich erfasst. Die Grenze der Naturwissenschaft ist mit der Auswahl und mit der Beschränkung auf objektive, messbare Fakten gegeben.

Naturwissenschaft und Religion sind zu verschieden, um miteinander zu verschmelzen. Sie können jedoch in eine gemeinsame Sicht gebracht werden. Die beiden Perspektiven können sich zum Beispiel im Staunen über die großartige Funktionalität des Universums treffen. In einer sternklaren Nacht spüre ich manchmal etwas wie eine Resonanz zwischen unserem begrenzten Wissen über die Dynamik des Universums und einer Ahnung von Gnade für die ganze Welt. Selbst Zufall und Gesetzmäßigkeiten in der Natur sind dann nicht einfach selbstverständlich, sondern ein Grund zur Dankbarkeit.

Ein Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie muss diesen anderen Erfahrungsgrund der Religion beachten. Nur so wird klar, dass Religion mehr ist als dogmatische Annahmen und unbeweisbare Behauptungen. Andernfalls können physikalisch Denkende nicht folgen, werden missverstehen oder wenden sich ab. Ein neuer Dialogansatz ist notwendig. Dieser neue Dialog mag unverständlich sein für einige der heutigen Atheisten, die in den früheren Kontroversen steckengeblieben sind. Aus der Sicht der Religion scheint es mir aber besser, nicht verstanden als missverstanden zu werden.

Prof. Dr. Arnold Benz, Astrophysiker, ist tätig am Institut für Teilchen- und Astrophysik der Eidgenössischen technischen Hochschule Zürich in den Fachbereichen Sonnenphysik und Sternentstehung.